



Der wiedergewählte Florian Ramos (2. v. l.) mit David Kranz, Jugendrats-Präsident Brian Haas und Alessia Blöchliger. (Foto: ZVG)

Dachverband Schweizer Jugendparlamente

Florian Ramos bleibt Mitglied des Vorstands

SCHAFFHAUSEN An der diesjährigen Delegiertenversammlung des Dachverbands Schweizer Jugendparlamente (DSJ) in Schaffhausen war der Verein Jugendrat in Liechtenstein bereits zum dritten Mal als stimmberechtigtes Mitglied dabei.

An der Veranstaltung, welche mit rund 150 Delegierten einen neuen Teilnehmerrekord verzeichnen konnte, standen die eidgenössischen Wahlen 2015 mit dem Projekt easyvote, welches mit easyvote Liechtenstein auch hierzulande einen Ableger besitzt, die Nachwuchsförderung für junge Politiker, sowie weitere Zuständigkeiten, welche das Tagesgeschäft des DSJs betreffen, auf der thematischen Agenda.

Wichtigster Punkt der jährlichen Delegiertenversammlung sind freilich die Wahlen des DSJ-Vorstands. Aus diesem wurden die langjährigen Vorstandsmitglieder Luzia Iseli

und Emmanuel Felix sowie Sophie Achermann verabschiedet. Das Gründungsmitglied des Jugendrats Liechtenstein, Florian Ramos, stellte sich hingegen erneut der Wahl durch die Delegierten der Jugendparlamente.

Zweitmeiste Stimmen an Ramos

Mit den zweitmeisten Stimmen aller Kandidaten konnte Florian Ramos als Vertreter des Jugendrats Liechtenstein zum dritten Mal den Einzug in den Vorstand des DSJs feiern. Jugendrat Präsident Brian Haas meint in einer Presseaussendung dazu: «Die Vorstandsarbeit von Florian Ramos im Dachverband der Schweizer Jugendparlamente ermöglicht uns eine starke Vernetzung mit unseren Partnern in der Schweiz. Ein solcher Austausch sowie die Erfahrung, welche Florian sammelt, sind für uns sehr wichtig.» (pd)

Gesundheitswesen

Grundproblem nicht erkannt

Das Interview «Abstrafung der kranken Menschen» mit den beiden Ärztekammervertretern Ruth Kranz-Candrian und Stefan Rüdiger auf Seite 5 des «Liechtensteiner Vaterland» vom 11. April 2015 zeigt, dass die eigentliche Problematik des Gesundheitswesens nicht gesehen wird – nämlich die Verlüderung des Gesundheitswesens zum Gesundheitsmarkt. Dieser basiert auf dem aristokratischen Anspruch, jedem von uns stehe fraglos das Beste zu, und unseren Ängsten. Nun sind wir Egoisten genug, uns jeden therapeutischen Luxus zu leisten, und Angsthasen genug, diagnostische Sicherheit um jeden Preis zu fordern. Das beginnt dann dort, wo selbst bei Bagatellen die teuersten Diagnostikverfahren zum Einsatz kommen, und zieht sich hin bis zum anderen Ende des Spektrums, wo Operationen noch an todkranken Menschen durchgeführt werden. Nur wenn es uns gelingt, das Gesundheitswesen von den neoliberalen Marktmechanismen zu befreien, wird es wieder bezahlbar, effizient und moralisch vertretbar.

Sigi Scherrer,
Landstrasse 79, Vaduz

Gesundheitskosten

Koste es, was es wolle ...

Unlängst befand ich mich 7 Tage im Landesspital Vaduz, wozu zu sagen ist, dass das Pflegepersonal trotz Zeitmangel sehr freundlich, kompe-

tent und zuvorkommend dem Patienten jeden Wunsch von den Augen abliest. Als Privatpatientin sah ich den Chefarzt nie, die Visite mit Oberarzt zweimal kurz nachmittags, am 3. Tag wurde die entsprechende Fachärztin als Konsiliar zugezogen. Fazit: 7 Tage Fallpauschale 7565 Franken, der Austrittstag morgens wird auch verrechnet, dazu kommt meine Privatzusatzversicherung, die schlägt noch mit 3918 Franken zu Buche. Die Krankenkasse bezahlt diese Spitaltarife dem Krankenhaus glücklicherweise – oder eher leider? (Und ich bezahle dafür meine hohe Prämie.) Liegt nicht genau da unsere Gesundheitsmisere? Wer handelt solch teure Tarife aus?

Das Spital ist ein Unternehmen, welches profitorientiert arbeiten muss. Muss es das wirklich? So gesehen, können die horrenden Kosten im Gesundheitswesen doch gar nicht radikal reduziert werden. Müsste man nicht da generell über einen Systemwechsel nachdenken? Jeder kann sich ausrechnen, wie kostspielig eine Spitalrechnung ausfällt, wo MRI, Intensivstation, Operationen anfallen. Die hohen Kosten verursachen doch nicht der Hausarzt oder Facharzt. Dass der Gesundheitsminister, der LKV auch die Ansicht vertreten, dass den Ärzten die Befristung der OKP-Verträge auf 4 Jahre zugemutet wird, finde ich unmoralisch, ja bevorzugend. Zweifellos wird so durch die Hintertüre eine Billigmedizin dem Volk und dem Arzt aufgezungen. Da mangelt es doch eindeutig am Vertrauen in die Arbeit des Arztes.

Hat sich der Sozialminister auch schon überlegt, dass der Arzt einen Standesethos, einen Eid vertritt und für ihn der Patient und seine

Gesundheit an erster Stelle steht und nicht sein Profit? (Schwarze Schafe gibt es überall.) Ein Arzt bzw. Hausarzt hat öfters einen 10- oder 12-Studentag, er darf sich dabei keinen Fehler erlauben, denn der könnte möglicherweise tödlich enden. Sind dafür sein Einkommen zu hoch und Sanktionen von Nöten? Weder Arzt noch Patient suchen sich freiwillig eine aufwendige und teure Krankheit aus, die mehrmalige Arztbesuche und teure Medikamente erfordert. Nach dem neuen KVG wird der Arzt dafür sanktioniert, wenn er entsprechend viele schwerstkranken teure Patienten behandelt. Der Kranke wird bestraft mit hohem Selbstbehalt und Franchise. So verzichtet er nötigenfalls auf den Arztbesuch und spart?! Am einfachsten lehnt der Arzt diese unliebsamen schwerstkranken Patienten von vornherein ab und steht dafür mit seiner Statistik gut da. Er kann diese Patienten ja dafür ins weit kostenintensivere Spital überweisen ...

Die KVG-Revision ist so nicht sozialverträglich und sie ist alles andere als solidarisch, und zum guten Schluss werden so kaum Kosten eingespart, aber ganz viel Misstrauen gesät. Der kranke, ältere Normalverdiener, einfache Rentner, Chronischkranke können sich weder den hohen Selbstbehalt noch die Franchise, wie vorgesehen, leisten. (Nicht jeder Bewohner hier ist jung und verdient monatlich Zehntausende von Franken.) Jeder kann morgen schon schwerstkranker Patient sein und sollte sich vielleicht mit dieser komplexen Materie weit mehr befassen, als es bisher zu lesen war in Leserbriefen.

Ruth Schöb,
Vaduz

LESERMEINUNGEN

ANZEIGE

Haben die einen Vogel?



Twitter



Das «Volksblatt» zwitschert: @volksblatt